

Büx, P. Augustin

von Karl Kaufmann (+)¹;
(Ergänzungen durch Berthold Büchele)

Johann Melchior Büx wurde am 17.10.1702 als Sohn des Senators Michael Büx und seiner Frau Martha Sophia in Münnerstadt in Franken geboren. Im Jahre 1721 wurden im Kloster Schussenried 12 Novizen aufgenommen², eine große Zahl und ein Zeichen aber auch, dass bei den damaligen sozialen Verhältnissen viele Familien froh waren, wenn sie einen Sohn in einem Kloster nach ihrer Meinung gut aufgehoben wussten. Johann Melchior Büx (Bix) gehörte zu den zwölf (von denen später vier wieder entlassen wurden) und nahm den klosternamen Augustin an. Da er noch nicht einmal gefirmt war, nahm ihn Abt Didacus am 22. April 1724 mit nach Ravensburg und Weissenau, wo gerade der Weihbischof Johann Anton Baron von Sirgenstein das Sakrament der Firmung spendete. Am Norbertusfest, am 1. Juli 1724, erneuerte Büx das Ordensgelübde und trug sich zum ersten Mal in das Professbuch ein. Acht Jahre lang machte er diesen Eintrag, ohne dass sich eine weitere Angabe darüber fände, dass man ihm etwa eine Funktion oder ein Amt gegeben hätte. Das spricht nicht sehr für ihn, denn 1732 war er schon 30 Jahre alt. Nur einmal lässt sich dem Tagebuch des Abtes Ströbeles entnehmen, dass P. Augustin am Pankratiusfest, am 12. Mai 1729, die Festpredigt in Winterstettendorf gehalten hat.

Dem Strafgewitter nach zu schließen, das der Visitor, Abt Hermann Vogler, anlässlich seiner Visitation, die am 8. Dezember 1732 begann und erst mit der Neuwahl am 21. Januar 1733 ihren Abschluss fand, losließ, müssen dem Generalvikar erhebliche Missstände gemeldet worden sein. Er stellte fast das ganze Kloster auf den Kopf, besetzte die Ämter neu und belastete eine ganze Reihe von Konventualen schwer. Pater Augustin muss ein schlechtes Gewissen gehabt haben und sah voraus, was ihm blühte; er entzog sich dem Zugriff des wütenden Visitors und entfloh zusammen mit dem Subprior Henricus Goldbach. Was er „verbrochen“ und welche Schuld er auf sich geladen hatte, bleibt im Dunkeln. Belastet durch Disziplinlosigkeiten und Verfehlungen, konnte er kaum hoffen, bei offiziellen Stellen offenes Ohr, Verständnis und Unterstützung zu finden. Zunächst einmal war er dem Generalvikar und dessen Strafgericht entgangen. Bei seiner Veranlagung und seinem sanguinischen Temperament machte er sich nicht allzu viele Sorgen und glaubte, dass sich schon alles zum Guten wenden würde. Das war eine Täuschung; er musste bald merken, dass er für die Welt nur ein entlaufener Geistlicher war, sehr bald nur ein Anlass zu Schadenfreude, Spott und Ärgernis.

In Schaffhausen machte er sich an einige reiche Schweizer heran und verdiente seinen Lebensunterhalt damit, dass er jungen Mädchen Musikunterricht erteilte. Den Ordenshabit hatte er abgelegt. Die Kunde von diesem Leben drang nach Schussenried, und man hatte Sorge, dass er sich zu weit in zweifelhafte Verhältnisse einließ. In diplomatischer Weise steckte man es hinter die Schwester des P. Augustin und suchte ihn auf diese Weise wieder einzufangen. Die Schwester begab sich mit einem Begleiter aus Riedlingen nach Schaffhausen, um ihren Bruder zur Rückkehr zu überreden. Das gelang; dem verlorenen Sohn wurde eine Verschnaufpause gegönnt zur Festigung seines inneren Zustandes und im Hinblick darauf, was ihn erwartete. So wurde ihm ein kurzer Aufenthalt in Augsburg und dann in Ellwangen bei der Schwester gestattet. Dann aber wurde er nach Marchtal abgeliefert. Das rüddige Schaf sollte an einem neuen Ort wieder in einen Pferch gewöhnt werden. Aber auch für die Marchtaler Prämonstratenser scheint P. Augustin ein unverdaulicher Bissen ge-

¹ Karl Kaufmann, Das abenteuerliche Leben des Schussenrieder Chorherrn Augustinus Büx (nach dem Tagebuch des P. Pankratius Nothelfer, im Pfarrarchiv Schussenried), in Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Heft 1, 1982, S. 51 ff.

² Diarium des Abtes Didacus Ströbele, transkribiert durch K. Kaufmann, masch., S. 23, 32.

wesen zu sein; denn nach fünf oder sechs Monaten gaben diese den Schwierigen weiter nach St. Luci in Chur, „um ihn dort besser mores zu lehren“.

Der Schussenrieder Stallmeister hatte den ihm Anvertrauten sicher bis nach Chur gebracht. Augustin schaffte jedoch das Kunststück, den Stallmeister zu überreden, dass man in einem calvinischen Wirtshaus abstieg; dort gab er den Stallmeister als seinen Bediensteten aus und erklärte, übernachten zu wollen, um sich am andern Morgen in St. Luci einzustellen. Augustin war stets redegewandt und wusste wirkungsvoll aufzutreten. Als ihn der Stallmeister am Morgen wecken wollte, hatte sich Augustin natürlich längst aus dem Staub gemacht und war auf dem Weg nach Rom.

Auf dieser Wanderschaft hatte er viel Ungemach auszustehen und viel Hunger zu leiden. Schon bald war ihm das Geld ausgegangen; seinen silbernen Rosenkranz mußte er einem Wirt versetzen. Ein andermal ließ er sich einem Wirtshaus gut auftischen und verschwand dann ohne Bezahlung. Er wurde aber „persecutiert, eingeholt und als suspect zurückgeführt“, hatte sich aber durch sein Bitten und Schmeicheln, das er meisterlich verstand, wiederum loshalfen können.

In Florenz erbettelte er sich mit Unterstützung eines guten Patrons vom Herzog sechs Dukaten. So konnte er seine Reise nach Rom fortsetzen. Als er dort eintraf, blieb er zunächst einmal neun Tage bei den Paulanerinnen. Er begegnete seinem Fluchtgenossen Henricus Goldbach. Sie „machten aber nicht viel Komplimente miteinander“. Sehr begreiflich: P. Goldbach konnte mit diesem heruntergekommenen Vagabunden nirgends Ehre einlegen.

Im Übrigen hatte er mit sich selbst genug zu tun. Abt Hermann hatte einen längeren Arm, und seine Briefe, in denen er Goldbach als bösen Ankläger beschrieb, bewirkten, dass Bux kein Gehör fand und unverrichteter Dinge wieder umkehren musste.

Immerhin nahm P. Augustin alles Sehenswerte mit, was Italien zu bieten hatte, ließ sich absolvieren und reiste auf des Gotteshauses Spesen über Venedig und Innsbruck wieder heim.

Jetzt wurde ihm St. Luci als Aufenthaltsort angewiesen; über ein halbes Jahr blieb er dort, soll angeblich Theologie, wenigstens einige Traktate davon doziert haben. Aber auch in diesem Kloster wurde es ihm bald wieder zu eng.

Wie Chronist P. Nothelfer berichtet, leistete er sich bald wieder Extravaganzen und schlug über die Stränge. Er frequentierte den Hof des Bischofs von Chur. Hier ließ er sich zum „Schlagen“ gebrauchen, wohl als Organist im Dom. Da sich dort auch ein entlaufener Benediktiner aufhielt, ein Musikant und Consiliarius des Fürsten, so waren ein paar „saubere Brüder“ beieinander, wie der Chronist bemerkt.

Daneben machte P. August die Bekanntschaft des „Stadtgouverneurs“, des Grafen von Salis, und wusste dessen Freundschaft und dessen Vertrauen zu gewinnen. So oft er die Orgel schlug (darin verschaffte er sich Renommee), zog eine gewisse Cantatrice und Lautenschlagerin den Blasbalg, so dass die Orgelei „einen üblen Ton“ annahm und der Bischof wegen noch anderer solcher Galanteriestückchen dem Schussenrieder Abt Siard Frick schrieb, er möge seinen undisziplinierten Religiösen zurückrufen. Pater Augustin roch den Braten, packte sein Bündel, lief von St. Luci weg, begab sich zum Grafen von Salis und erbat sich dessen Schutz; er wurde auch gnädig aufgenommen. Hier scheint Augustin zum calvinischen Glauben übergetreten zu sein. Später behauptete er, er hätte es nur zum Schein getan. Jedenfalls war es ein unerhörter Skandal für die Katholiken und ein gefundenes Fressen für alle, die dem Bischof in seiner Burg und den Chorherren in St. Luci ein solches Ärgernis gönnten und es weidlich ausschlachteten.

Aber es kam noch anders. In „Tempore Bacchanaliorum“, also in der Fastnachtszeit, lief ein gewisser Schalk im Mönchsgewand in der Stadt Chur herum. Zuletzt kam es zum Zwist mit dem Grafen, der ihn mit weltlichen Kleidern versehen und mit Geld ausgestattet hatte. Augustin desertierte aus Chur; sein Weg ging Rheinau zu. Enttäuscht und ergrimmt ließ der Graf dem Flüchtigen auf allen Straßen nachsetzen, fertigte Steckbriefe aus und ließ den Namen des Flüchtlings am Galgen anschlagen mit der Drohung, seinen ehemaligen Schützling ohne weitere Ceremonie „aufhenken“ zu lassen, wenn man ihn zu fassen kriegte.

Pater Augustin wusste wohl, warum er nach Rheinau flüchtete. Dies war ein Benediktinerkloster; er hatte sich dort während seines Schaffhauser Aufenthalts bekannt gemacht und erfahren, dass dieser Ort aufgrund eines päpstlichen Privilegs ein Zufluchtsort war für alle Asylsuchenden.

Abt Siard und sein Konvent waren aber nicht willens, ständig Spesen und Reisegelder für den ausgeflogenen Vogel zu zahlen. Also war man zwischen St.Luzen, Schussenried und Rheinau übereingekommen, daß P Augustin, der sich nun schon wieder ein halbes Jahr in Rheinau aufgehalten hatte, nach Schussenried zurückgeholt werden sollte.

Dazu machten sich auf den Weg der Großkellerer, P.Godefried Sartori, der Postmeister Fux aus Riedlingen, der Schussenrieder Stallmeister und der Klostermüller - ein stattliches Kommando! Augustin suchte verzweifelt nach einer Gelegenheit, dem Unheil zu entgehen. Während der Nacht ließ er sich an zusammengebundenen Bettlaken aus dem Fenster herunter, verrenkte dabei aber den Fuß so, dass er auf allen Vieren zur Kirche kriechen musste. Dort setzte er sich auf den mittleren Altar, hielt sich mit allen Kräften am Tabernakel fest und protestierte mit lauter Stimme. Dem Stallmeister und dem Klostermüller blieb nichts anderes übrig, als ihn vom Altar herunterzureißen. Und dies alles mitten in der Nacht! Der Häftling wurde in die Kutsche gesetzt, Eisenspangen an Händen und Füßen, und los ging's auf vielen Umwegen nach Weissenau. Hier verblieb man einige Tage, bis die in Schussenried sein „Nest“ gemacht hatten.

Am 28. März 1735, 2 ¼ Jahre nach seiner Flucht von dort, wurde er wieder in Schussenried eingeliefert. Dort sperrte man ihn zunächst in ein verhältnismäßig anständiges, aber enges Zimmer neben einem Schlafsaal ein. Das Fenstergitter durchbrach er samt dem Balken; dabei wäre er fast erschlagen worden. Darauf wurde er in die untere Keuche (Gefängnis, elende Wohnung) verlegt.

Es ist leicht begreiflich, dass dieser freiheitsliebende Unglückliche immer unruhig und „malcontent“ war und meinte, ihm sei zu viel Unrecht geschehen. Er versuchte, durch Eingaben und Briefe an den Ordensgeneral und an andere Obere sein Los zu wenden; die unbeherrschten Briefe machten aber seine Sache nur noch schlimmer. Schließlich merkte er, dass wenig Hoffnung auf Erlösung war, zumal ein Gutachten auswärtiger Theologen, ob man ihn aus dem Gefängnis entlassen könnte, negativ ausgefallen war. Er stellte sich, als sei er von Sinnen. Als auch dies keine Hoffnung brachte, erlöst zu werden, unternahm er einen neuen Ausbruchsversuch. Chronist P. Nothelfer drückt sich etwas indigniert und undeutlich aus; vermutlich ging die Flucht durch den Abort.

Dies geschah am 13. Oktober 1739. Bux hatte mit Tinte seinen weißen Rock gefärbt, hatte Pantoffeln an den Füßen und eine schwarz gefärbte Kappe: so marschierte er los. Die erste Station war die Mößmühle bei Stafflangen, dann ging es Uttenweiler zu. Schließlich suchte der Flüchtige wieder Zuflucht bei seiner Schwester, die ihn neu kleidete. Auch bei seinem geistlichen Bruder tauchte er auf. Aber immer wieder landete er in Schussenried. Sein Kloster

empfand ihn allmählich als unerträgliche Belastung. Man rechnete aus, dass P. Augustin (und P. Goldbach) dem Kloster Kosten in Höhe von 5000-6000 fl verursacht hätten.

Schließlich nahm ihn das Mutterkloster Weissenau an. Am 5. November 1743 reiste er mit P. Udalricus Blank nach Weissenau, um das Präsent für die von ihm für den dortigen Abt komponierte Vesper abzuholen. Bei dieser Gelegenheit bat er um Aufnahme ins Kollegium, fand Bereitwilligkeit und wechselte von Schussenried nach Weissenau. Er musste sich ein Jahr zu einem neuen Noviziat bequemen. Auf's neue legte er die Gelübde ab: am 3. Dezember 1743.

Am 9. August 1745 kam er wieder im Heimatkloster Schussenried an, ganz zerlumpt. Dort muss er trotz seiner Eskapaden wieder einigermaßen integriert worden sein. Immerhin wurde er zum Choriregens ernannt. 1746 veröffentlichte Bux in Augsburg als einziges heute von ihm noch erhaltenes Werk zwei Cembaloparthien, die er auch eigenhändig in Kupfer stach. Sie tragen die Titel "Aes Sonorum...in Cimbalo" (Nr. I) und "Adiaphoron Musicum...in Cimbalis benesonantibus".

Bis 1750 muss sich Bux ins Klosterleben eingefügt haben. Damals war er wieder oder noch Chorregent. In diesem Jahr aber hatte sich P. Augustin schwere sittliche Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Wie schon oft entzog er sich der Bestrafung durch die Flucht. Mit einem blauen Mantel, den er einem Studenten entwendete, dem Habit eines geistlichen Bruders und einem schwarzen Hut stieg er über die Mauer und wanderte Olzreute zu. Bei Winterstettendorf hatte er das Pech, dem Waldseer Jäger Rudolf Feßler in die Hände zu fallen, der ihn erkannte und anhielt. Kaplan Angele ließ ihn wieder laufen, machte aber Meldung in Schussenried. Der Pater Küchenmeister mit zwei Jägern und einer Kutsche fahndeten nach dem Ausreißer; dieser hatte sich im Pfarrhaus Hochdorf aufgehalten und war weitergegangen. In fremdem Hoheitsgebiet aber durfte das Schussenrieder Fahndungskommando nicht aktiv werden.



Inzwischen wurden geistliche Mittel angewandt. Bei den Franziskanern in Saulgau ließ man feierliche Bittgebete zum hl. Antonius absingen. Der Flüchtling übernachtete im Wirtshaus in Schweinhausen, hörte eine Messe in Ummendorf und lief Bellamont zu. Im Wald will er eine „schröckliche und höllbedrohliche Stimm“ gehört haben. Schließlich landete er in Rot, trank im Wirtshaus ein Maß Bier und fragte nach dem Weg nach Tannheim. Der Wirt meldete dem Abt seinen Verdacht, es müsse sich um einen entlaufenen Prämonstratenser handeln und bat um Erlaubnis, ihn verfolgen zu dürfen; er tat das mit Erfolg. Als P Augustin mit einem Fischer über die Iller setzen wollte, nahm ihn der Wirt gefangen, obwohl er sich heftig wehrte.

Schließlich bekannte er, wer er sei und wurde nach Rot gebracht. Durch seine Überredungskunst gelang es ihm, den Abt Ignatius Vetter milde zu stimmen, der ihm Schutz und Appellationsmöglichkeit beim Ordensgeneral versprach. Bald fiel er aber durch ein neues Delikt auch hier in Ungnade und wurde nun durch drei Musketiere scharf bewacht, die mit aufgepflanztem Bajonett im Zimmer, vor der Tür und auf der Gasse standen. Es folgen lange Ausführungen des Chronisten: Schande, Skandal, Entschuldigungen im Interesse Schussenrieds. An Händen und Füßen gebunden wie schon einmal wurde er nach Schussenried zurücktransportiert. Pater Augustin aber hatte sich nun in sein Schicksal ergeben. Am 25. Januar traf die Expedition im Klosterhof ein. Der Delinquent wurde in die untere Keuche gebracht und bis aufs Hemd untersucht; man versprach, mit dem Urteil noch einige Tage zuzuwarten. Alles kam anders - unerwartet anders: Am nächsten Morgen, früh um 7 Uhr, fand man den Unglückseligen tot in seinem Bett.

Dieser unter solch peinlichen Umständen erfolgte Tod erzeugte ungeheure Aufregung. Schrecken und Wehklagen wechselten sich ab mit Überlegungen, den Fall möglichst zu vertuschen und herabzuspielen. Man entschloß sich, die Vorkommnisse nur stückweise bekanntzugeben. Die Leute sollten nicht auch noch auf den Gedanken kommen, P. Augustin hätte sich selbst entleibt (so hatte es übrigens nachher auch geheißt). Um das Schlimmste zu vertuschen, ließ man austreuen, P. Augustin sei schwer erkrankt. Der Arzt von Buchau, Doktor Zumtobel, wurde herbeigeholt, dass er Medizin verordne; in der Küche wurden Suppen und andere Krankenspeisen bestellt. In der Zwischenzeit aber wurde der Leichnam „anathanmiert“ (wohl sezirt?). Als Ergebnis wurde festgestellt: P. Augustin war an einem Schlagfluß gestorben. Hunger, Frost und Kälte, Verwirrung, Schrecken. Furcht vor Strafe und Schande, vor der drohenden lebenslänglichen Einkerkelung hatten zu diesem Zusammenbruch geführt. Bei der „Anathamierung“ des Leichnams hatte sich auch gezeigt, daß die Lunge angewachsen und der Mann innerlich „nicht wohl konstituiert“ gewesen war.

Vor den Leuten wurde nun seine Krankheit als immer schlimmer werdend dargestellt und der Doktor noch einmal ganz schnell herbeigerufen. Und endlich ließ man für den Toten die Scheidung läuten: erst am 28. Januar 1751 um 9 Uhr, also zwei Tage nach dem wirklichen Tod. Der Corpus wurde indessen vorgeschriebenermaßen „*praeviafacta castigatione ab excommunicatione absolviert und anschließend im Coemeterio begraben, ubi requiescat in Sancta pace*“.

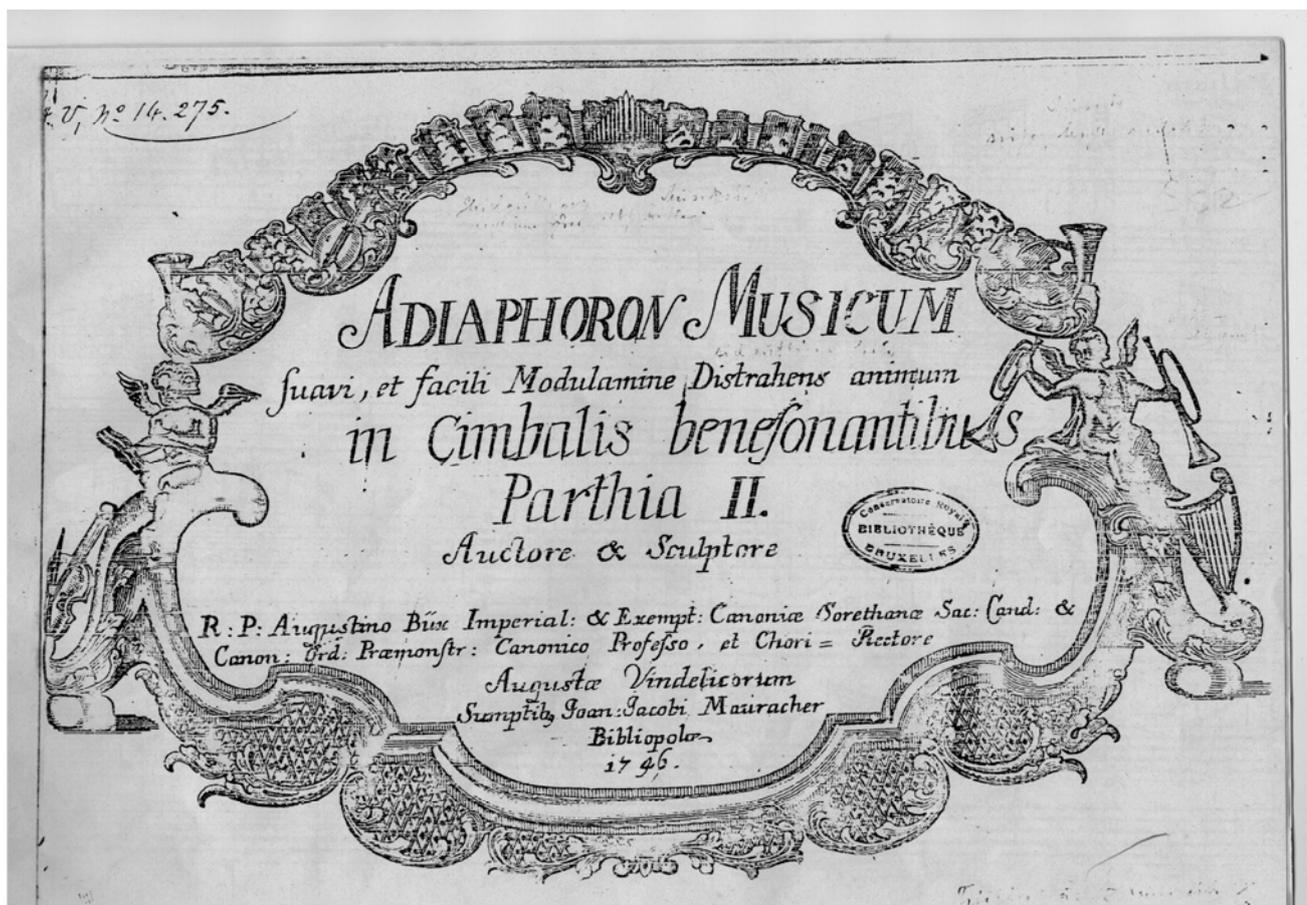
Eineinhalb Seiten lang in seinem Tagebuch versuchte Chronist P. Nothelfer mit den widerstrebendsten Gefühlen fertigzuwerden, die sein Inneres beunruhigten und die sicher gleichermaßen den ganzen Konvent beschäftigten. Hatte P. Augustin nicht Zeichen gegeben, eine Haltung, die hoffen lassen durfte, der allgütige Gott habe ihm seine unendliche Barmherzigkeit widerfahren lassen? War er nicht ein besonderer Verehrer der Allerseligsten Jungfrau Maria gewesen? Hatte er nicht nächtelang auf den Knien vor dem Kruzifix gelegen? Auch das Skapulier hatte er umgetan und den Rosenkranz mit ins Bett genommen. Alle wünschten, da er so weichherzig gewesen war, aus Schmerz und Reue über seine Sünden wäre er gestorben und hätte damit die Verzeihung des Allbarmherzigen erlangt. Und dann zählte P. Nothelfer die vielen guten Eigenschaften und großartigen Leistungen dieses so widersprüchlichen

Mitbruders auf, eines Menschen, der von der eigenen Familie abgeschoben und an den falschen Platz gegeben, dessen Unvermögen, die klösterliche Enge auszuhalten, nicht erkannt wurde, bis er von einem verzweiferten Schritt in den anderen taumelte und schließlich an unerbittlichen Regeln und Gesetzen sich wundrieb und daran zerbrach. Der Chronist schrieb: „Übrigens war er ein von Gott mit den auserlesensten Talenten begabter und besonders in den Studiis, vor allem aber in calamo (auf Holzblasinstrumenten), ein trefflich qualifizierter Mann, gleichfalls ein Organist und Komponist, dergleichen im ganzen Revier nit oder gar keiner zu finden; darüber hinaus auch in den unterschiedlichsten Künsten bestens versiert, als zum Beispiel ein rechter Kupferstecher, wie er selbst zwei musikalische Parthien komponiert und eigenhändig samt den Titelblättern in Kupfer gestochen, und zwar so selten schön, dass ihm kein gelernter es vorgetan haben würde. Wie rar er aber auch komponiert habe, solches beweisen seine annoch bei Händen habenden, vielfältigen Messen, Arien, Vespers und Parthien. Überdas war er auch ein ausgemachter Bastler in allen Stücken, ein Maler, Drechsler und Goldschmied, so er das alles von sich gelernt.“³

Werke:

2 Parthien für Cembalo:

Nr. I: "Aes Sonorum...in Cimbalo" (Augsburg 1746): " neben Andante und Concertino, Andante, Rigaudon, Menuett, Hornepipe und Gique



Nr. II: "Adiaphoron Musicum...in Cimbalis benesonantibus" (Augsburg 1746): Italiane, Tourne, Humeine, Suave, Menuett, Rigaudon und Gique.

(Beide Parthien sind in der Bibliothèqu du Conservatoire Royal in Brüssel erhalten)

³ CD Booklet zu: Historische Orgeln, Rot

Messen (verschollen)
Arien (verschollen)
Vespern (verschollen)

Editionen:

Parthia Nr. 1 in: Büchele B., Barocke Orgelmusik aus dem württembergischen und bayerischen Oberschwaben. Ratzenried, Heft II, Verein zur Pflege von Heimat und Brauchtum Ratzenried e. V.; durch M.G.Kaufmann, in: 231. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde). Wiesbaden, Daimonion-Verlag, 2009

Parthia Nr. II: Büchele, Verlag wie Parthia I, Heft IV

CDs:

Parthia I: P. Paulus Blum, Bad Wurzach; CD Schussenried Edition Da Music 77343; Concertino auf CD Hamm, Edition Lade 032

Parthia 2: Historische Orgeln, Rot, ORC 77318